

Im Hinterland der Forschung im Dienste der Öffentlichkeit

Abstract

Publicity work in the sciences is often equated with making research results public. Professional scientific publicity work, however, means more: creating an image; active communication with the public; and professional cooperation with the media. Thus science becomes a "personality" in public.

1 Das Hinterland der Forschung

Der Entschluss zu einer wissenschaftlichen Ausbildung ist gleichbedeutend mit dem Beginn eines Ausbildungsweges. Jede Prüfung ist ein Meilenstein, eine Reifeprüfung für den nächsten Wegabschnitt, die Diplomprüfung ist der eigentliche Abschluss dieses Weges. Persönliche Weiterbildung, Nachdiplomstudium und/oder Doktorarbeit führen die Wissenschaftlerin und den Wissenschaftler letztendlich an die „Forschungsfront“, wo ihre Aufgabe darin besteht, als Spezialist an den Grenzen des Unerforschten zu arbeiten, „Neuland“ zu entdecken.

Der Bereich zwischen jenem Punkt, an welchem sich Studienanfänger aus der allgemeinen Öffentlichkeit lösen, um einen Ausbildungsweg einzuschlagen, und der eigentlichen Forschungsfront ist von konsolidiertem Fachwissen auf verschieden hohem Niveau erfüllt. Dieser Bereich wird in den weiteren Betrachtungen als „Hinterland der Forschung“ bezeichnet: Hinterland deshalb, weil sich die Wissenschaft an der Forschungsfront prinzipiell nach vorne orientiert. Das Hinterland ist aus der Sicht des Forschers (aus der Studienzeit) bekannt und (zum Teil schon seit Jahrzehnten) erforscht, entdeckt, durch fundierte Erkenntnisse gesichert. Nur wer Studenten mittels Lehre „an die Front“ begleitet, hat noch einen gewissen Bezug zu diesem Hinterland.

2 Das Hinterland der Forschung – aus der Sicht des Laien

Für den Laien wird die Grenze zum Hinterland der Forschung dort evident, wo er oder sie mit dem in der Schule erworbenen Grundwissen nicht mehr „weiterkommt“: das Hinterland als unübersichtlicher Dschungel aus dichtem, vernetztem Fachwissen und exotischen Fachbegriffen.

Insbesondere in diesem Jahrhundert hat sich das Hinterland vieler Wissenschaften zunehmend vergrößert: während die Forschungsfronten weit in unerforschtes Neuland vorgetrieben worden sind, haben sich die Grenzen zwischen dem Hinterland und der Öffentlichkeit nur unwesentlich verschoben. Unter dem Titel „Ich versteh' nichts, also bin ich glücklich“ formuliert dies Ernst Peter Fischer in der „Weltwoche“ vom 29. Dezember 1994 folgendermaßen: „Wissenschaftlich gesehen sind die meisten Menschen der westlichen Welt nach wie vor Analphabeten, und der einzige Fortschritt der letzten Jahre liegt vielleicht darin, dass heute niemand mehr so ohne weiteres stolz darauf ist, wenn er oder sie wieder einmal das Ozonloch mit dem Treibhauseffekt verwechselt, wenn sie oder er immer noch denkt, dass Antibiotika gegen Viren eingesetzt werden oder wenn sich beide zusammen in der Küche darüber wundern, dass Tomaten auch dann Gene haben, wenn sie nicht gentechnisch verändert worden sind.“

Ähnlich formuliert es der „Tages-Anzeiger“ am 29. Juni 1994: „Viele glauben an Übersinnliches und Ausserirdische – Hokuspokus wird zur Konkurrenz des exakten Wissens. ‚Wissenschaftlicher Analphabetismus‘ ist in den USA offensichtlich weitverbreitet und verursacht den Forschern Kopfzerbrechen: Nicht nur, dass zahlreiche Amerikaner an Ausserirdische und Parapsychologie glauben, fast die

Hälfte weiß darüber hinaus nicht einmal, dass sich die Erde im Laufe eines Jahres einmal um die Sonne dreht.“

3 Wissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit: Rückmeldungen von der Forschungsfront?

Wieso ist denn die Wissenschaft heute in der Öffentlichkeit viel schlechter verwurzelt, als sie es zum Beispiel noch im 17. Jahrhundert war?

Eine Erklärung mag darin bestehen, dass die Wissenschaft die Öffentlichkeitsarbeit aufgrund ihrer elementaren Zielsetzung definiert: wenn es das Ziel der Wissenschaft ist, an der Forschungsfront in die Randbereiche des Erforschbaren vorzustoßen, dann muss es das Ziel wissenschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit sein, der Öffentlichkeit Rückmeldungen über Erfolge an der Forschungsfront zu liefern.

Die praktische Umsetzung dieses Zieles ist mit unlösbaren Widersprüchen verbunden. Professor Ewald Weibel, Präsident der Akademischen Kommission der Universität Bern, formuliert es so [1]: „Die Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit öffentlich einem breiten Publikum mitzuteilen, stellt den Wissenschaftler vor ein unlösbares Dilemma. Stößt die Forschung wirklich in Neuland vor – was man ja eigentlich von ihr erwartet – dann sind ihre neuen Erkenntnisse von Natur aus schwer verständlich, weil sie ja erst in das bekannte eingeordnet werden können, wenn der nächste Erkenntnis-schritt gemacht ist – und dann sind sie nicht mehr neu. Das wirklich Neue zu erklären, verlangt deshalb oft starke Vereinfachungen, was aus der Sicht der Wissenschaft unzulässig ist.“

Auch ein anderer gängiger Ansatz zu wissenschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit ist bei der konkreten Umsetzung mit Problemen verbunden: das satzungsbekanntes Motto „Wissenschaftler hinaus aus dem Elfenbeinturm!“ („Elfen-

beinturm“ als Metapher für die selbstgewählte Isolation eines Künstlers oder Wissenschaftlers, der in seiner eigenen Welt lebt, ohne sich um Gesellschaft und Tagesprobleme zu kümmern).

Dieses Motto ist deshalb schwierig umzusetzen, weil es in undifferenzierter Form dazu auffordert, mit Forschungsergebnissen in die Öffentlichkeit zu treten. Aus der Sicht eines Wirtschaftsunternehmens ist dies ein unverständlicher (und unprofessioneller) Ansatz: kein einziger Unternehmer, der sich in Sachen Öffentlichkeitsarbeit engagiert, macht seinen Angestellten die Auflage, aus dem „Elfenbeinturm der Firma“ hinaus in die Öffentlichkeit zu treten. Schwer umsetzbar ist das Motto auch deshalb, weil es einen krassen Widerspruch in sich birgt: ein Mensch, der sich aufgrund seiner Persönlichkeit „introvertiert“ in den Elfenbeinturm eines Forschungsprojektes zurückzieht, kann sich mit „extrovertierter“ Öffentlichkeitsarbeit zwangsläufig nicht anfreunden.

4 Wissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit – im Hinterland der Forschung

Ganzheitliche wissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit ist frei von der fixen Idee, ihre alleinige Aufgabe bestehe darin, die Öffentlichkeit über Erfolge an der Forschungsfront zu informieren; sie beschränkt sich nicht auf informelle Botengänge zwischen Forschungsfront und Öffentlichkeit (das sogenannte „Transmissionsriemen-Prinzip“ des Wissenschafts-Journalismus). Das Betätigungsfeld ganzheitlicher wissenschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit ist in erster Linie das für den Laien unererschlossene Hinterland der Forschung.

4.1 Verkleinerung des Hinterlands

Die „Bodenhaftung“ der Wissenschaft in der Öffentlichkeit wird langfristig und nachhaltig verbessert, wenn das Hinterland verkleinert wird. Dies erreicht man unter anderem dadurch, indem man die Grenze zwischen Öffentlichkeit und Hinterland Richtung Forschungsfront verschiebt. Das bedeutet: Das wissenschaftliche Grundwissen in der Öffentlichkeit muss durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit verbessert werden. Insbesondere bei den Geowissenschaften bieten sich verschiedenste Möglichkeiten bei der Aus- und Weiterbildung auf allen Schulstufen, bei der

Bereitstellung von Lehrmitteln sowie bei der Veranstaltung von Vorträgen und Kursen für Laien.

Je besser es gelingt, die Grenze zwischen Öffentlichkeit und Hinterland der Forschungsfront anzunähern, desto stärker kann sich die Forschung bei der Kommunikation mit der Öffentlichkeit auf ein solides geowissenschaftliches Grundwissen abstützen – und desto einfacher ist es, der Öffentlichkeit komplexere Resultate von der Forschungsfront verständlich zu machen.

4.2 Führung im Hinterland

Die Verbreitung von geowissenschaftlichen Informationen läuft zum größten Teil über die Medien sowie über die Naturmuseen; der größte Teil der geowissenschaftlichen Ausbildung läuft über Schulen auf verschiedensten Stufen. Wie und in welchem Umfang geowissenschaftliche Themen in die Öffentlichkeit getragen werden, hängt somit in entscheidendem Maße von den jeweiligen „Umsetzern“ ab: Medienschaffende, Museumsdidaktiker und Lehrkräfte. Aufgrund dieser Erkenntnis muss eine zentrale Aufgabe geowissenschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit darin bestehen, die Ziele, Bedürfnisse und Probleme dieser Umsetzer zu erfassen, sie bei ihrer Arbeit zu unterstützen und ihnen ihre Arbeit so weit als möglich zu erleichtern.

Insbesondere bei den Medien geht es darum, dass Geowissenschaftler Medienschaffende aktiv und profes-

sionell begleiten. Das heißt: die Medienschaffenden mit spannenden Themen ins Hinterland „hineinlocken“; ihnen als „Führer“ beratend zur Seite stehen; sie zu Spezialisten an die Forschungsfront führen; aus dem Hinterland oder von der Forschungsfront gewünschte Informationen beschaffen und mediengerecht aufgearbeitet abgeben.

Bei den Lehrkräften steht deren gezielte Aus- und Weiterbildung, die Bereitstellung und Implementierung von modernem geowissenschaftlichem Unterrichtsmaterial im Vordergrund. Bei den Museumsdidaktikern geht es darum, ihre Aufgaben und ihre Ausstellungstätigkeit im Bereich der Geowissenschaften zu fördern und zu unterstützen.

4.3 Menschen hervorheben

Bei jeder Form wissenschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit sind zwei Elemente entscheidend: der Mensch und seine Sprache.

Mehr Mensch! Der Wissenschaftler, die Wissenschaftlerin soll sich als Mensch, als Persönlichkeit aus der „Neutralität“ der Forschungsziele und Publikationen hervorheben. Wie wichtig dies bei den Medien ist, kommt in einem Artikel von Irène Dietschi zum Ausdruck, welche im „Magazin“ (Ausgabe 8/96) die Professorin Katharina von Salis vom Geologischen Institut der ETH Zürich vorstellt: ihr Leben, ihr Einsatz für die Sache der Frau, ihre



Abb. 1. Katharina von Salis vom Geologischen Institut der ETH Zürich – eine Persönlichkeit unter Dinosauriern (Bild: Yvonne Griss).

Forschungsziele. Bereits in der Einleitung des Artikels hebt Irène Dietschi die Persönlichkeit von Frau Salis aus der Masse der anonymen Geowissenschaftler hervor: „Bislang regierten in den Naturwissenschaften die Dinosaurier. Jetzt treten auch Frauen in ihre Fußstapfen“ (Abbildung 1).

Letztendlich wird das „Hinterland“ auch auf diese Weise kleiner: indem Wissenschaftler in der Öffentlichkeit bewusst als Menschen, als Persönlichkeiten, als Ansprechpartner auftreten. Dadurch wird auch all jenen Pseudowissenschaften der Boden entzogen, welche dieses Bedürfnis nach Ansprechpartnern schamlos ausnützen.

Der Ruf nach „mehr Mensch“ steht übrigens auch dann im Vordergrund, wenn der Öffentlichkeit schriftliche Forschungsergebnisse weitergegeben werden. In der Wissenschaft ist das „Ich-Tabu“ ein ungeschriebenes Gesetz; weit über 90% aller finiten Verben stehen in wissenschaftlichen Texten in der dritten Person. Die Öffentlichkeit hingegen kann sich viel eher mit unvertrauten, sachlichen Forschungsergebnissen anfreunden, wenn sie auch etwas über den Menschen erfährt, der hinter diesen Ergebnissen steht (aus diesem Grund ist auch die Berichterstattung der Medien personen-zentriert). Deshalb: Mehr Mut zum „Ich“ in der Öffentlichkeitsarbeit!

Mehr Mut auch zu Kommunikation: in die Öffentlichkeit treten, ein wissenschaftliches Thema erläutern, sich als Wissenschaftler und Mensch einbringen, auf Fragen, Kommentare und kritische Bemerkungen eingehen – dies halte ich für hundertmal sinnvoller als die unpersönliche, einseitige Übermittlung eines sechzigzeiligen Zeitungsartikels (Abbildung 3).

4.4 Übersetzen

Das „Ich-Tabu“ ist nur eines von mehreren Elementen, welche die wissenschaftliche Sprache für den Laien zur „Fremd“-Sprache machen. Eine der anspruchsvollsten Aufgaben wissenschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit besteht nach meiner Meinung darin, diese Fremdsprache für den Laien „zu übersetzen“. „Übersetzen“ ist nicht gleichbedeutend mit „hemmungslos vereinfachen“ – im Gegenteil. Damit der „wissenschaftliche Dolmetscher“ die Grenzen des Vereinfachens präzise abstecken kann, braucht auch er wie jeder andere Dolmetscher einen fundierten Background für seine sprachliche Grat-

wanderung: ein Studium in der entsprechenden Fachrichtung.

Beim Übersetzen geht es darum, die Komplexität einer wissenschaftlichen Aussage zu entflechten, zu entschlacken, mit Grundwissen anzureichern, mit dem Wissen der Öffentlichkeit zu vernetzen – um den Kern der Aussage anschließend neu einzukleiden; interessant, spannend, sympathisch! (Unter „Entschlacken“ verstehe ich in erster Linie das Ersetzen von schwulstigen Formulierungen und unnötigen Fremdwörtern).

5 Geowissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit – wozu?

Grundsätzliche Aufgabe jeder Art Öffentlichkeitsarbeit ist der Aufbau und die Pflege eines Images, einer Identität. Aus der Sicht der schweizer Geowissenschaften halte ich diese Aufgabe für vordringlich: Viele geowissenschaftlichen Forschungs-zweige sind der Öffentlichkeit kaum bekannt, geschweige denn werden sie zu den Geowissenschaften gezählt. „Earth Science in the Public Service“: unter diesem Titel einer Broschüre des U. S. Geological Survey könnte man das fehlende Image aufbauen. Man müsste mit gezielter Öffentlichkeitsarbeit aufzeigen, dass die Geowissenschaften beim Bau von Tunnels, bei der Nutzung von Grundwasservorkommen, bei der Abschätzung von Naturgefahren oder

bei der Endlagerung radioaktiver Abfälle im Dienst der Öffentlichkeit stehen.

Wissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit ist auch dann (und leider erst dann) ein Thema, wenn es in Zeiten knapper öffentlicher Finanzen um die Beschneidung von Forschungsgeldern, um die Legitimation von Forschungskrediten geht. Das Nachrichten-Magazin „Facts“ im Januar 1996: „Die schweizerischen Hochschulen durften sich in den letzten Jahrzehnten durch alle Sparmühlen hindurchzwingen. Die Ausgaben für die zehn Hochschulen stiegen von 1983 bis 1993 von 2,2 auf über 4 Milliarden Franken an. [...] Die Geowissenschaften wie Geologie und Geophysik sollten längst von acht auf drei Uni-Standorte verdichtet werden.“ Hätten die schweizer Geowissenschaften in den letzten zwanzig Jahren eine solide Öffentlichkeitsarbeit aufgebaut, wären sie solchen rhetorischen Breitseiten nicht schutzlos ausgeliefert: ein in Politik, Medien und Bevölkerung verankertes Image ist nicht zuletzt auch ein gewisser Schutzschild gegen undifferenzierte Angriffe.

Ein weiteres Ziel von Öffentlichkeitsarbeit ist es, in der Öffentlichkeit Verständnis und Vertrauen zu schaffen. Das heißt für die Wissenschaften: Verständnis schaffen dafür, dass es Grenzen gibt (Grenzen des Erklärbaren, Grenzen der Vereinfachung von wissenschaftlichen Aussagen); Verständnis schaffen dafür, dass Forschung Geld braucht; und Vertrauen schaffen dafür, dass dieses Geld sinnvoll eingesetzt wird (Abbildung 2).

6 Professionell, unabhängig, verbindend

Sollen auch die für die Öffentlichkeitsarbeit vorhandenen (knappen) Finanzmittel sinnvoll eingesetzt werden, ist es nach meiner Meinung langfristig unerlässlich, dass die Geowissenschaften aus ihren Reihen Spezialisten hervorbringen, welche effizient und gezielt geowissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Kein kopfloses „Hinaus aus dem Elfenbeinturm“, sondern professionelle Aufgabenteilung: Die einen Spezialisten konzentrieren sich professionell auf die Forschungsfront – die ändern im Hinterland auf die Öffentlichkeitsarbeit.

Eine nachhaltige geowissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit muss auch

Wird unsere Erde überleben?

Seit mehr als zwei Wochen verfolge ich die fast täglich erscheinenden Mitteilungen von gewaltigen Naturkatastrophen (Erdbeben, Vulkanausbrüche, Stürme). Die Theorie der Plattentektonik scheint als einzige Ursache des gegenwärtigen Geschehens in Betracht gezogen zu werden. Statistisch sei keine Häufung zu verzeichnen, heisst es, dabei kann man doch jetzt noch gar keine Aussage darüber machen.

Ist denn noch niemandem aufgefallen, dass in diesem gleichen Zeitraum die unterirdisch (!) gezündeten Atombomben fallen? Kann denn der sensible Planet Erde mit seiner dünnen Erdkruste solche von verantwortungslosen und machthungrigen Politikern künstlich provozierten Erdbeben überhaupt verkraften? Liegt es nicht auf der Hand, dass diese kaltblütige Schändung unserer Erde vorerst dort ihre Auswirkungen zeigt, wo sie am verletzlichsten ist, nämlich im sogenannten pazifischen Feuergürtel?

Es wäre zu erwarten, dass sich Seismologen, Geologen und Geophysiker endlich dieser Fragestellung annehmen. Damit Chirac mit aussagekräftigen Daten vor dem Europäischen Gerichtshof für sein verbrecherisches Handeln zur Rechenschaft gezogen werden kann. – Übrigens ist auch die Schweiz kein erdbebensicheres Land.

R. Weibel (Burgdorf)

Abb. 3. Auch wenn dieser Leserbrief beim erstmaligen Lesen etwas abstrus erscheint – an solchen Voten kann sich geowissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit orientieren! (Quelle: Neue Zürcher Zeitung, 20.10.95).

Erdbebenvorhersage: Fortschritte?

San Francisco, AP. Das Beben kam in der Nacht. Drei Minuten vor halb drei Uhr morgens. Der Geologe Anthony Fraser-Smith hatte darauf gewartet; ja geradezu darauf gehofft. Denn seine Kabel waren wie Angeln ausgeworfen, seine Messinstrumente bereit. Zum zweiten Mal hatte der Wissenschaftler schon einen Monat vor den Erdstößen der Stärke fünf auf der Mo-

tromagnetisches Signal aufgefangen. Schon einen Monat vor den Erdstößen schlugen seine Messegeräte Alarm. Noch zwei Monate das eine Stärke 6,3 Menschen umtänzen die Signale an der elektromagnetischen

Projekt zur Erdbebenvorhersage. Seit 1988 erwarten die Geologen in der Gegend ein stärkeres Beben, wie sie etwa

Erbeben können besser vorhergesagt werden

(sda) Mehr als die Hälfte aller ausgefunden, dass es vor ei-

Wege zur Erdbebenvorhersage

USA: Erdspalten-Überwachung – Sowjetunion: Kontrolle von Ionosphäre oder Grundwasser

(f) In allen Teilen der Welt, vor allem an den betroffenen Ländern wie den japanischen, sind Möglichkeiten ge-

der entsprechenden seismischen Erscheinung, womit sich das Zweifache des Normalen, prinzipielle Wege zu eröffnen scheinen. Störungen

Rätselhafter Hellseher hat das Riesen-Erdbeben haargenau vorausgesagt

G. U. STUTTGART — Ein unbekannter Hellseher hat in

sich inzwischen die Anrufe besorgter Zuschauer, die wissen wollen, für welche Gebiete der

Eine erste flüchtige Schriftbeurteilung beim Südwestfunk in Baden-Baden ergab die Ver-

Kann man Erdbeben voraussagen?

Physikalische und chemische Phänomene geben uns Fingerzeige

Auf dem Planeten Erde bebt im Durchschnitt dreimal täglich die Erde. Die geologischen Phänomene sind

Andere, physikalische Phänomene geben ebenfalls Anhaltspunkte. Erdbeben treten in der Erde an verschiedenen seismischen Zonen auf. Prof. Kissling

ap. Eine Gruppe japanischer Wissenschaftler hat die Einrichtung eines Erdbebenmagnetometers

Können Erdbeben vorausgesagt werden?

Nach dem Erdbeben von Alaska eröffnete ein Zufall die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Voraussage

SA-Entfernungspunkten auf der Erde und zu den nächsten Erdbeben vorwarnung möglich?

New York, 14. Sept. (UPI) Glück im Unglück hatten die Wissenschaftler in der Region am Kodaik (Alaska), als diese Region am 2. März vor einem Erdbeben im Magnetometer

Die drei in Kodaik aufgezeichneten scharfen Schwankungen im Magnetfeld waren von einer ungewöhnlich starken Art. Alle drei ereigneten sich im Laufe einer Minute. Zwei weitere folgten kurz darauf mit geringerer Stärke und eine noch schwächere 17 Minuten später. Nach Ansicht Moores waren diese Aufzeichnungen nicht durch Menschenhand ausgelöst. Sie waren ungewöhnlich, weil in Aufzeichnungen vom Vormonat keine von solcher Stärke aufgetreten waren. Die natürlichen Ursachen seien unbekannt, erklärte Moore. Sie könnten aber durch Belastung tiefliegender Fel-

Erdbebenwarnung ist möglich

Mit teuren Geräten kann man die Vorzeichen der Erschütterung registrieren

VON OTTO FIELHAUER

Die Erdbebenkatastrophen im östlichen Persien und in der Türkei

Wie die Gesteine im Erdbebenherd, tausende Meter unter der Erdoberfläche, in großer Hitze und unter zehntausenden Atmosphären

bereitstehen, ist nicht zuletzt auf die Atombomben zurückzuführen. Seit dem Atomteststopp hatten die amerikanischen und britischen

Bern, 27. März. (sda) Mit Hilfe von Schweizer Technologie können Wissenschaftler in Japan die

Erdbeben wurde vorausgesagt

Seismische Karte von Alma-Ata und ihre Bedeutung

Nach langjährigen Untersuchungen haben sowjetische Wissenschaftler eine seismische Karte von Alma-Ata fertig-

Untersuchungen gibt keinen Anlaß zur Stärke 9 widerstehen. Ferner ist ein neuer Typ industriell vorgefertigter kreuzförmiger Raumkonstruktionen für

Stärke 9 widerstehen. Ferner ist ein neuer Typ industriell vorgefertigter kreuzförmiger Raumkonstruktionen für

Erdbeben bleiben nicht vorhersagbar

plötzlich schaukelten Häuser, schlingerte Boden, rutschte das und pendelten die Ohne Vorwarnung 22. November 1995 in

Veränderungen des Grundwasserspiegels oder der Austritt von Edelgasen aus dem Boden nicht zwangsläufig die Vorboten eines grossen Bebens. «Viele schwere Erdbeben der

Japanisches Roulette

Erdbebenvorhersage

Die Meinungen darüber, ob eine rechtzeitige Erdbebenvorhersage je gelingen

Traum der Menschheit wird wahr

Mit Hilfe der Radioastronomie werden in Zukunft Erdbeben vorhergesagt

Washington — Innerhalb der nächsten fünf bis zehn Jahre wird ein Menschheitstraum in Erfüllung gehen: Amerikanische eine Methode, mit Hilfe tief im Weltraum liegender Zeitpunkt und Stärke von Erdbeben v-

Hilfe diese zwischen enen auf d werden. Je Grund der Arbeiten eines großen Kolle-

Erste brauchbare Erdbebenprognose

Ionosphärenstörung und Radonkonzentration als Indikatoren

Sw. Stuttgart. „Also gelang es auf Grund der Arbeiten eines großen Kolle-

Wissenschaftler entdeckten eine mathematische Gesetzmäßigkeit zwischen dem Be-

Vor Erdbeben rechtzeitig gewarnt

Veränderungen im Grundwasser signalisieren die Gefahr

Erdbeben, Vulkanausbrüche, Explosionen und ähnliche Erscheinungen zielt neue Wege, um Störungen in

Erdbeben — lassen sie sich voraussagen?

Kein direkter Zusammenhang zwischen den Beben in der Türkei und in Südamerika / Von Jürg H. Meyer

Abb. 2. Sind Erdbeben vorhersagbar – oder sind sie es nicht? Geowissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit kann diese Frage klären – indem sie die Öffentlichkeit über Ziele, Möglichkeiten und Grenzen moderner Erdbebenforschung orientiert (Quelle: Archiv Schweizerischer Erdbebenendienst (ETH Zürich).

unabhängig agieren – unabhängig von Grenzen zwischen Fachrichtungen, Instituten und Hochschulen, unabhängig von Grenzen zwischen geowissenschaftlicher Forschung und Praxis. Sie muss über diese Grenzen hinweg verbindend wirken. Das Motto „gemeinsam sind wir stark, gemeinsam nimmt man uns wahr“ soll innerhalb der Geowissenschaften zum Grundsatz jeder Öffentlichkeitsarbeit werden. Denn nur so werden die Geowissenschaften in ihrem Auftreten in der Öffentlichkeit letztendlich als „Persönlichkeit“ wahrgenommen; als Persönlichkeit, welche das Vakuum zwischen hochspezialisiertem Wissenschaftler

und Laien – das Hinterland der Forschung – zu füllen vermag.

Hinweis:

Der Autor freut sich über Feedbacks zum Thema „Geowissenschaftliche Öffentlichkeitsarbeit“.

Literatur

- [1] Akademische Kommission der Universität Bern: Kommunikation in der Wissenschaft. Gemeinsamer Schlussbericht der Arbeitsgruppen zum Projekt „Kommunikation in der Wissenschaft“, 1991 bis 1994.
- [2] M. Shortland, J. Gregory: Communicating Science – A Handbook. Longman Scientific Group, 1991.
- [3] Wissenschaft – Medien – Öffentlichkeit. Informationsmagazin der Universität Zürich, Nr. 2/93.
- [4] Schweizerische Geologische Kommission: Geowissenschaften in der Schweiz – Standortbestimmung und Zukunftsperspektiven. GeoInfo, Nr. 5, Januar 1994.
- [5] A. Oeckl: Anfänge und Entwicklung der Öffentlichkeitsarbeit. In: H. D. Fischer, U. G. Wahl: Public Relations – Öffentlichkeitsarbeit: Geschichte, Grundlagen, Grenzziehungen. Peter Lang Verlag, 1993.

unabhängig agieren – unabhängig von Grenzen zwischen Fachrichtungen, Instituten und Hochschulen, unabhängig von Grenzen zwischen geowissenschaftlicher Forschung und Praxis. Sie muss über diese Grenzen hinweg verbindend wirken. Das Motto „gemeinsam sind wir stark, gemeinsam nimmt man uns wahr“ soll innerhalb der Geowissenschaften zum Grundsatz jeder Öffentlichkeitsarbeit werden. Denn nur so werden die Geowissenschaften in ihrem Auftreten in der Öffentlichkeit letztendlich als „Persönlichkeit“ wahrgenommen; als Persönlichkeit, welche das Vakuum zwischen hochspezialisiertem Wissenschaftler

Adresse des Verfassers:

markus weidmann
dipl. natw. eth (geologie)
büro für erdwissenschaftliche öffentlichkeitsarbeit
postfach 705, 7002 chur

078 719 67 39
markus.weidmann@bluewin.ch